



Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr
Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

HÜTTE

WERKZEITSCHRIFT



Eisenwerk Wanheim GmbH.
Duisburg-Wanheim
Werk Hilden
Hilden Rhein

DEUTSCHE EISENWERKE A.G.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

16. Jahrgang

18. April 1941

Nummer 7

Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Groß-Deutschland

Wir fordern Gleichberechtigung des Deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain

Wir fordern Land und Boden (Kolonalen) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unserer Bevölkerungs-Überflusses

Sein Mann kann nur sein, wer Dolchgenosse kann. Nur ein deutsches Blut ist, ohne Rücksicht auf die Nation. Kein Jude kann ein Dolchgenosse sein

Wer nicht ein Dolchgenosse ist, soll nur als Gast im Reich leben können und nicht unter Fremden-Regierung stehen

Der Mann, der Führung und Befehl des Reiches zu bestimmen, darf nur ein Dolchgenosse sein. Daher darf nur ein Dolchgenosse, der jedes öffentliche Amt, jedes öffentliche Amt, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch einen Dolchgenosse bekleidet werden darf

Führerbildnis: Pino Breker
Aufnahme: Siebert

Zum Geburtstag des Führers

Am 20. April 1941 feiert Adolf Hitler seinen 52. Geburtstag. Eine Flutwelle heißer Segenswünsche aller Deutschen umbrandet an diesem Festtage den geliebten Führer, und aus dankerfüllten Herzen von Millionen steigen inbrünstige Gebete zum Höchsten, daß er uns den Retter des Vaterlandes noch lange erhalten und seinen selbstlosen, aufopfernden Dienst an seinem Volke segnen und mit dem großen Erfolg krönen möge, den der Führer für sein Volk erstrebt: den freien, machtvollen Sozialstaat Adolf Hitlers.

Mit dem Gruß an unseren verehrten Führer verbinden wir an diesem Tage das Gelöbnis ewiger Treue. Dem Manne, der unermüdlich und, ohne Hoffnungen und Wünsche für sich, selbstlos sein ganzes Sein einsetzt für eine bessere Zukunft seines Volkes, wollen wir gehören, so lange wir leben.

Der Führer, der Erste und Stärkste im Glauben an des deutschen Volkes Sendung, der Erste und Stärkste im Handeln und persönlichen Einsatz, in jeder Stunde Verkörperung unseres gerechten Lebenskampfes, er sei uns Vorbild für unser aller Einsatz und Haltung — als Führer, Kämpfer, Soldat und Arbeiter. Die Sieghaftigkeit der weltanschaulichen Grundzüge des Führers haben wir auf allen Lebensgebieten erkannt, die unaufhaltsame Erfüllung seines Ringens haben wir nur deshalb erfahren, weil wir kompromißlos und treu waren wie er es uns gelehrt. Sein Wort, daß der härteste Wille auch die härteste Not bricht, hat über seinem Handeln gestanden von Jugend auf. Auch daran erinnern wir uns an diesem Tage, und schöpfen daraus neue Kraft für die Aufgaben, die jedem einzelnen von uns noch gestellt sind in dem Entscheidungskampf, vor dem wir stehen.

Durch Not und Drang der Jugendjahre hat der Führer sich mit ehernem Willen durchgekämpft, schon damals erfüllt von der Sehnsucht nach einem großen Deutschland, für das er 1914 von München aus in den Weltkrieg zog, für das er kämpfte und blutete. Uebermenschliche Schwierigkeiten hat sein harter Wille überwunden auf dem Wege von dem kleinen Haus in Braunau am Inn bis zur Reichskanzlei in Berlin. Der Mann, der damals nach unsagbar hartem, zähem Kampf die Geschicke des deutschen Volkes in seine starke Hand nahm, war ein Unbekannter aus dem Volke, der nichts für seinen Lebensweg mitbekommen hatte, was Macht und Einfluß gewährte. Er war der Sohn eines Zollbeamten, ein Bauarbeiter

in Wien, ein Zeichner in München, ein Gefreiter des Weltkrieges unter Tausenden. Ihm fehlte der Adel der Geburt, der damals leichter aufwärts trug, er verfügte nicht über akademische Titel und Grade, über die Macht des Geldes oder der Protektion. Er besaß nur das Bewußtsein seiner göttlichen Sendung und den unbeugsamen Willen, diese Sendung zu erfüllen und der Retter seines Volkes zu werden. Dieser Wille aber und sein unerschütterlicher Glaube an die Kraft des deutschen Volkes waren so stark, daß sie wie eine Flamme zündeten und das deutsche Volk vom Abgrund zurückrissen und es zusammenschmiedeten zum einigen, machtvollen Großdeutschen Reich. So wurde ein Mann durch seinen unbeugsamen Willen das Schicksal des deutschen Volkes. Diese Erkenntnis erfüllt am Ehrentag des Führers jeden deutschen Menschen als Bekenntnis und Verpflichtung. Was wir sind, verdanken wir dem Führer. Diese Dankbarkeit, die unsere Herzen erhebt, wollen wir beweisen durch die Tat, durch nimmermüde Opferfreudigkeit und Vertrauen, durch restlose Hingabe und getreue Pflichterfüllung bis zum Letzten.

Gerade in dieser Zeit, da der letzte schwere Entscheidungskampf mit dem Störenfried der Welt im Gange ist, wollen wir unseren Treueschwur erneuern. Unsere Feinde unter Englands Führung wollten verhindern, daß Adolf Hitler sein Volk aus Not und Schmach emporriß und es wieder gesund und stark machte. Deshalb haben sie uns wie 1914 wieder angefallen, um Deutschland zu vernichten. Alle Versuche des Führers, der Welt den Frieden zu erhalten, sind an dem Vernichtungswillen Englands gescheitert. Nun hat das deutsche Volk, dem Ruf des Führers folgend, das Schwert in die Faust genommen und kämpft mit furchtbaren Schlägen um sein Lebensrecht. Ein ungeheurer Kraftstrom geht in diesem Kampf von unserm Führer aus, der in seiner letzten Rede vor den alten Parteigenossen in München erklärte, daß er mit fanatischer Zuversicht in die Zukunft sehe.

Unser Führer marschiert uns voran. Wir folgen ihm in grenzenlosem Vertrauen. Keine Macht der Erde kann uns je von unserem Führer trennen. Mögen unsere Feinde ihn hassen, so sehr sie wollen, so groß wie unsere Liebe und Verehrung kann ihr Haß nicht sein. Wir sind zu jedem Opfer bereit, und müßte es das Letzte sein. Denn wir wissen, es geht um Deutschland, und am Ende dieses Kampfes steht unser Sieg und das große, von unserem Führer gebaute soziale Reich der Zukunft.

E. F.

Gegen die Mörder von Sarajevo!

England wirft die Brandfackel des Krieges auf den Balkan

Im Jahre 1903 wurde König Alexander von Serbien mit seiner Gemahlin Draga in ihrem Schlafgemach im alten Konak in Belgrad von serbischen Offizieren in brutalster Weise hingschlachtet. Wenige Jahre später, am 28. Juni 1914, verblutete der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin in Sarajevo in Bosnien unter

Diese drei historischen Ereignisse muß man sich ins Gedächtnis zurückrufen, wenn man verstehen will, was gegenwärtig in Jugoslawien geschieht und mit wem wir jetzt hier zu tun haben. Wenn man den Balkan den ewigen Brandherd Europas nennt, so tragen nicht zuletzt diese verbrecherischen großserbischen Kreise daran die Schuld, die sich jetzt wieder mit dem



Aufn.: Schert

Erklärung des Reichsaußenministers von Ribbentrop vor der Presse

In den frühen Morgenstunden des 6. April empfing Reichsaußenminister von Ribbentrop im Bundesratsaal seines Ministeriums die Vertreter der Presse, denen er die Erklärung der Reichsregierung zum Einmarsch in Jugoslawien und Griechenland bekanntgeben ließ

den Mördergeschüssen des Serben Prinzips, der von der gleichen großserbischen Offiziersclique zu dem Verbrechen angestiftet worden war. Serbische Offiziere hatten dem Mörder und seinen Komplizen Waffen verschafft, die aus den staatlichen Fabriken stammten, und hatten sie mit Geld und Pässen versehen, damit sie ungehindert über die Grenze nach Bosnien kamen. Hohe serbische Offiziere hatten die Mörder im Gebrauch der ihnen gelieferten Waffen geschult. Dieser von der damaligen serbischen Regierung gewollte und von den großserbischen Offizieren angezettelte Mord von Sarajevo hat 1914 den Weltbrand entfacht und so unsagbares Leid über Europa gebracht.

Die gleiche verbrecherische Offiziersclique hat sich nun mit England, dem Todfeind Deutschlands, verbündet und am 27. März d. J. die jugoslawische Regierung durch einen Staatsstreich gestürzt, zwei Tage nachdem die jugoslawischen Minister in Wien dem Dreimächtepakt zum Zweck der Erhaltung des Friedens beigetreten waren.

Friedensstörer der Welt, England, gegen Deutschland verbündet haben, um den Südosten in Brand zu setzen. Beide, die, wie die Geschichte lehrt, vor keinem Verbrechen zurückschrecken, sind einander würdig.

In einem Aufruf an das deutsche Volk und einem Tagesbefehl an die Soldaten der Südostfront hat uns der Führer über die Entwicklung der Beziehungen zu Jugoslawien und Griechenland in den letzten Jahren und über die Gründe unterrichtet, die Deutschland gezwungen haben, seine Wehrmacht gegen die Usurpatoren von Belgrad und im Kampf gegen die in Griechenland gelandeten englischen Verbände einzusetzen, mit denen Großbritannien wieder versucht, den Frieden in Europa zu stören. Der Führer hat den Beweis erbracht, daß Jugoslawien schon vor dem Krieg mit Polen und während des Krieges mit Frankreich und England gegen Deutschland paktierte, während er selbst seit acht Jahren versuchte, dem Südosten den Frieden zu erhalten und Jugoslawien für eine gemeinsame aufbauende Zusammenarbeit zu



034902/21

Aufn.: Scherl-Bilderdienst

Ritterkreuz für den ersten Soldaten des Mannschaftsstandes **Der Führer verlieh das Ritterkreuz dem Gefreiten Brinckforth,** **Nichtschütze in einem Infanterie-Regiment**

Brinckforth hatte am 27. Mai während des Abwehrkampfes bei Abbeville als Nichtschütze an der Pat einen tiefgegliederten Panzerangriff der Engländer abgewehrt. Er vernichtete innerhalb 20 Minuten elf feindliche Panzerwagen, die er trotz heftigen Feuers bis auf hundert Meter Entfernung herantommen ließ und dann abschoss.

Brinckforth ist der zweite Sohn eines früheren Bergmannes, der Bauer wurde

gewinnen. Aus erbeuteten Dokumenten des französischen Generalstabes waren die deutschfeindlichen Pläne Jugoslawiens der deutschen Regierung bekanntgeworden, aber trotzdem hat der Führer immer wieder versucht, das Land von seinem englischen Verführer freizumachen und für die Neutralität und seine Idee des Friedens zu gewinnen. Tatsächlich ist es schließlich dem Führer auch gelungen, die vernünftigen Kreise Jugoslawiens zu überzeugen, eine Entspannung herbeizuführen und politisch und wirtschaftlich eine fruchtbare Zusammenarbeit zu erreichen, die am 25. März mit der Unterzeichnung des Beitritts zum Dreimächtepakt gekrönt wurde. Nach zwei Tagen kam der Gegenschlag der englandhörigen großserbischen Putschisten: die Unterzeichner des Beitritts zum Dreimächtepakt, die Minister Zvetkowsitch und Cincar-Marlowitsch, wurden bei ihrer Heimkehr verhaftet, die Regierung wurde gestürzt, Prinzregent Paul, der soviel Aufbau-

arbeit in Jugoslawien geleistet hat, verließ mit seiner Familie das Land, und der achtzehnjährige König Peter wurde auf den Thron gehoben. Eine maßlose Terrorwelle setzte in Serbien gegen alle Volksdeutschen ein, Mitglieder der deutschen Gesandtschaft wurden beleidigt und tödlich angegriffen, und vom englischen Geheimdienst aufgeputschte und bezahlte Terrorbanden zerstörten deutsche Schulen und die Gebäude deutscher Firmen und mißhandelten und ermordeten zahlreiche Volksdeutsche. Die serbische Armee wurde mobilisiert, englische Generalstabsoffiziere trafen in Belgrad ein, serbische Offiziere wurden nach Griechenland entsandt, und die Träger des Putsches wandten sich um Unterstützung an England und Amerika. Das war der Krieg! — Die mit England verbündeten Verschwörer haben den Völkern Jugoslawiens mit ihrer Zerstörung des Friedens den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen, denn die jugoslawischen Minister, die den Dreimächtepakt unterzeichnet hatten, hatten einen sehr schönen Erfolg für ihr Land aus den Verhandlungen mit Deutschland heimgetragen: Deutschland und Italien hatten in einer besonderen, dem Beitrittsprotokoll beigefügten Note eine Garantie des gegenwärtigen jugoslawischen Territoriums versprochen, und Jugoslawien brauchte nicht zu befürchten, daß im Falle einer etwaigen Neuordnung von Staatsgrenzen nach dem Nationalitätenprinzip, was bei dem Vielvölkerstaat Jugoslawien sehr nahegelegen hätte, von ihm ein Opfer verlangt werden würde.

Darüber hinaus war Jugoslawien ein Zugang zum Ägäischen Meer mit Saloniki zugesichert worden. Leistungen hierfür, die irgendwie die Souveränität des Landes beeinträchtigt hätten, wurden von ihm nicht verlangt. Die Verschwörer in Belgrad müssen von allen guten Geistern verlassen gewesen sein, als sie nach den von Deutschland geschaffenen militärischen Tatsachen gemeinsam mit England in Jugoslawien den Krieg entfachten.

Auch Griechenland hatte sich, wie gleichfalls einwandfrei aus den von Frankreich erbeuteten Dokumenten hervorgeht, schon 1939 Frankreich und England verschrieben. Weit größer aber ist die Schuld Englands, das um seiner Geldsackinteressen willen in den in den letzten Jahrzehnten wiederholt von Kriegen heimgesuchten Balkan erneut die Brandfackel des Krieges schleudert.

Die deutsche Wehrmacht wird dafür Sorge tragen, daß dieser von England entfachte Brand nunmehr schnell und endgültig gelöscht und daß den Engländern für immer ihr Handwerk in Europa gelegt wird. Der Kampf wird, wie der Führer sagte, solange fortgeführt bis auch der letzte Engländer im Südosten sein Dünkirchen gefunden hat. Daß das geschieht, dafür bürgt uns des Führers Wort und das deutsche Schwert.

* * *

Schneller als man bei der Unwegsamkeit des Balkangeländes erwarten konnte, hat sich inzwischen das Schicksal des serbischen Heeres erfüllt. Acht Tage nachdem der Führer der Südostarmee den Marschbefehl erteilte, sind die deutschen Truppen in die Festung und Hauptstadt Belgrad des früheren jugo-

slawischen Staates eingerückt. Die serbische Armee, die nach den Worten eines größenwahnsinnigen serbischen Generals in zwei Tagen in Wien sein wollte, ist vernichtet, und nur kümmerliche Reste, die in die wildzerklüfteten Berge geflüchtet sind, leisten hier und da noch Widerstand. Sicher ist die völlige Kapitulation nur noch eine Frage kürzester Zeit.

Auch die griechische Episode neigt sich schon ihrem Ende zu. Die Engländer erkennen, daß sie auch hier

auf dem Balkan ihr falsches Spiel verloren haben und beginnen zu fliehen. Wie bei Andalsnes, Ram-fos, Narvik und Dünkirchen lassen sie wieder ihre von ihnen aufgehehten Verbündeten im Stich und flüchten auf die bereitgestellten Transportschiffe. Das schuldbeladene England strebt einem neuen Höhepunkt schamlosen Verrats und militärischer Ehrlosigkeit zu. Das zweite Dünkirchen dürfte ihm durch diese neuerliche Schandtat nicht erspart bleiben. E. F.

Ein neuer Jahrgang geht an die Arbeitsplätze



In diesen Tagen und Wochen werden tausende Jugendliche zum erstenmal die Pforte eines Betriebes durchschreiten und damit einen neuen Lebensabschnitt beginnen. Seit der Machtübernahme haben wir uns durch den ständigen Appell des Führers und des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley daran gewöhnt, mit viel größerem Ernst und Weitblick an unsere Berufsaufgaben heranzugehen. Auch die Jugend weiß, daß es nicht darum geht, irgendeinen Beruf zu ergreifen, sondern dem Beruf nachzugehen, in dem jeder seine besten Fähigkeiten und Talente entwickeln und dem Volk auf diese Weise am besten dienen kann. Die Jugend aber, die in diesem Jahr ihren Berufsweg beginnt, hat Berufsaussichten und Zukunftsmöglichkeiten, wie sie selten einer Jugend bei ihrem entscheidendsten Lebensabschnitt geboten wurden. Der Jugendliche beginnt seinen Beruf in einer Zeit des größten Aufstiegs seines Vaterlandes, in einer Zeit, in der ihm die höchste Entfaltung seiner schöpferischen Kräfte möglich ist. Die Welt steht dem Könnern im wahrsten Sinne des Wortes heute offen.

Das Jahr 1941 ist für das deutsche Volk das Jahr der Entscheidung. Der Jugendliche muß wissen, daß er das Erbe heldenhaften deutschen Soldatentums zu übernehmen hat. Für den Soldaten an der Front, der den größten aller Siege in der Geschichte erschaffen hat, kam es nicht allein darauf an, daß er kämpft, sondern wie er kämpft. Dasselbe ist dem Jugendlichen

gesagt, der mit der Zeit des Eintritts in den Beruf ebenfalls den Lebenskampf aufnimmt. Auch für ihn kommt es nicht allein darauf an, daß er diesen Kampf durchsieht, sondern wie er ihn durchsieht. Er hat der Arbeit ihren Sinn zu geben. Das muß er wissen, wenn er seinen Beruf beginnt. In der Arbeit dient er der Gemeinschaft. Einer der größten Männer in der Geschichte des deutschen Volkes, Friedrich der Große, kann ihm auch hier ein Vorbild sein. Er bezeichnete sich selbst als den ersten Diener seines Staates und sagte damit, daß er in der freiwilligen Hingabe an die Gemeinschaft seine einzige Berufung und ebenso sein höchstes Glück findet. So muß es auch für die jungen Menschen, die jetzt in den Betrieb kommen, das höchste Glück sein, mit ihrer Arbeit der Gemeinschaft zu dienen. Dieses Dienen ist kein knechtisches Fronen, sondern der stolze Einsatz eines freien Menschen. Der deutsche Arbeiter ist, wie Dr. Ley des öfteren betonte, ein Herrenmensch für den in strenger Selbstzucht die Entfaltung seiner Kräfte oberstes Gesetz ist.

Es ist gerade heute mehr denn je notwendig, daß man den Blick des Jugendlichen einmal zurücklenkt in die Zeit vor zwanzig und mehr Jahren. Damals im Weltkrieg sind auch die Jugendlichen mit ganzer Begeisterung in die Betriebe gegangen, um dem Volk in seinem Daseinskampf zu helfen. Das war für alle selbstverständlich. Aber niemand hatte sich damals

überlegt, was wird aus diesen Jugendlichen, wenn der Krieg einmal zu Ende ist. Sie wurden in großen Mengen zu irgendwelchen Hilfsarbeiten verpflichtet, ohne daß sich ihnen zunächst eine Berufslaufbahn oder ein geregelter Berufsaufbau bot, ohne daß sie eine planmäßige Lehre durchmachten. Gewiß, die Jugendlichen verdienten damals im Weltkriege eine ganze Menge Geld, und für die Eltern der Jugendlichen war diese geldliche Unterstützung von scheinbarem Wert. Als aber der Weltkrieg vorbei war und dann das Elend der Arbeitslosigkeit begann, hatten wir ein Heer von Jugendlichen im vorgerückten Alter, das nichts gelernt hatte und nicht wußte, welche Fähigkeiten in ihm schlummerten. Zwei Millionen junger, ungelernter Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts waren hiernach der Erfolg einer solchen Unterlassungssünde. Nicht allein der Jugendliche selbst hatte den Schaden zu tragen, vor allen Dingen auch die Wirtschaft bis in die jüngste Zeit, der es an Fachkräften überall mangelte.

Wir wissen, daß ein solcher Zustand im nationalsozialistischen Staat niemals mehr eintreten kann. Eine sorgfältige Lehre, Berufsförderung und Berufsauslese bringen den Tüchtigsten an das Ziel, das er sich bei Beginn seiner Berufslaufbahn gesteckt hat. Gewiß mag der Mangel an Fachkräften und Facharbeitern in manchen Industrie- und Wirtschaftszweigen dazu führen, daß nicht jeder seine ureigensten beruflichen Wünsche erfüllt bekommt. Eine staatliche Lenkung des Berufsnachwuchses in die Wirtschaftszweige, in denen vermutlich in den nächsten

Jahrzehnten der größte Facharbeitermangel vorherrschen wird, ist schon notwendig und unerlässlich. Diesen Grundsätzen nationalsozialistischer Arbeitseinsatzpolitik muß sich der Jugendliche fügen. Aber im großen und ganzen hat er die Möglichkeit, seine Fähigkeiten dort einzusetzen, wo er glaubt, etwas leisten zu können. Die Betriebe selbst und die gesamte Wirtschaft haben in den vergangenen Jahren in steigendem Maße sich der Ausbildung der Jugend angenommen, und nach dem Kriege wird der Grad der Weiterbildung durch das große Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront noch erheblich gesteigert.

Nun nur ein Wort zur weiblichen Jugend. Es werden auch sehr viele weibliche Jugendliche in diesem Jahre zum erstenmal einen Betrieb betreten. Für sie gilt ausnahmslos genau dasselbe wie für die männliche Jugend. Die weibliche Jugend arbeitet im nationalsozialistischen Deutschland vor der Ehe nicht nur, um etwas zu verdienen, sondern um dem Volk etwas von ihrer Arbeits- und Leistungskraft zu geben. Sie hat in keiner Weise das Recht, sich von der Gesamtleistung des deutschen Volkes auszuschließen, sondern die Pflicht, sich genau so wie jeder männliche Jugendliche ein Berufsziel zu stecken und nach beruflicher Weiterbildung zu streben. Nur dann, wenn jeder Deutsche, ob alt oder jung, ob weiblichen oder männlichen Geschlechts, in jeder Konsequenz seine Pflicht erfüllt, ist es möglich, dem deutschen Volk nach diesem Kriege den Platz an der Sonne zu erobern und ihn zu halten.

Kriegsaufgaben deutscher Berufserziehung

Die Berufserziehungswerke und Umschulungswerkstätten stehen in diesen Tagen vor ihrem sechsten Kriegsarbeitsabschnitt. Nach anderthalb Jahren Krieg hat die fördernde Berufserziehung Erwachsener einen zahlenmäßigen Umfang angenommen, den vorher keiner vermutet hatte. Wenn im Laufe des vorigen Jahres bereits ein Anwachsen der Lehrgemeinschaften in fast friedensmäßiger Form erfolgte, so konnte schon in den ersten drei Monaten dieses Jahres beobachtet werden, daß die Teilnehmerergebnisse 34 Prozent höher gegenüber den besten Resultaten in Friedenszeiten liegen. Daß dieses Ansteigen der leistungsteigernden Maßnahmen gerade in den nächsten Monaten, wo die längeren Tage den Teilnehmerbesuch wesentlich günstiger beeinflussen, noch anhalten wird, ist mit Sicherheit zu erwarten.

Die außergewöhnlichen wirtschaftlichen und leistungsmäßigen Aufgaben, die Großdeutschland schon während dieses Krieges in Europa erwachsen, verpflichten uns immer stärker, den Stamm der leistungsfähigen und gewandten Arbeitskräfte für alle Gebiete der Industrie, des Handels und des Handwerks erheblich zu vermehren und für die Auslese entsprechender Führungskräfte Sorge zu tragen. Es gilt auch auf dem Gebiet der fördernden Berufserziehung, den mehrjährigen Vorsprung, den wir dank der politischen und militärischen Erfolge und der großen wirtschaftlichen Leistungen gegenüber den Feinden innehaben, weiter erfolgreich zu behaupten.

Das Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront geht deshalb mit Beginn des neuen Frühjahrabschnittes an einen weiteren Ausbau seiner fördernden Berufserziehungsveranstaltungen heran. Im Vordergrund steht die Vermehrung der Lehrgemein-

schaften auf dem Gebiete der Eisen- und Metallindustrie, der Flugzeugindustrie, der Fernmeldetechnik, der chemischen Industrie, des Handels, der Bauindustrie sowie des Bauhandwerks und der Textilindustrie. Da der weitaus größte Teil aller berufstätigen Volksgenossen in Klein- und Mittelbetrieben arbeitet, nehmen sich im neuen Arbeitsabschnitt alle Berufserziehungswerke besonders der Verbreiterung der überbetrieblichen Veranstaltungen an, was vor allem dadurch erreicht werden soll, daß geschlossene betriebliche Lehrgemeinschaften und Untergruppen in die überbetrieblichen Berufserziehungswerke übernommen werden. Hierbei nutzt man gleichzeitig den methodisch fruchtbaren Ansatz der Betriebe aus, was zwangsläufig dazu führt, den betrieblichen Bedarf und den Umfang der fördernden Berufsausbildungsmaßnahmen enger noch als bisher aufeinander abzustimmen. Die Übungsstätten des deutschen Berufserziehungswerkes arbeiten in dieser Hinsicht bei der Zusammenstellung von grundlegenden Lehrgemeinschaften und Untermaßnahmen für Berufsfremde besonders mit den Arbeitsämtern eng zusammen. Durch die verstärkte Einrichtung von betriebsgebundenen Lehrgemeinschaften in überbetrieblichen Berufserziehungswerken wird insbesondere die Berufsförderung für die Gefolgenschaften der Klein- und Mittelbetriebe erheblich gesteigert.

Nach der neuen Parole „Jeder macht mit — jeder kommt vorwärts“ werden in den nächsten Wochen in allen Teilen des Reiches die neuen beruflichen Lehrgemeinschaften des Berufserziehungswerkes ihre Arbeit beginnen und zu ihrem Teil dazu beitragen, die Leistungskraft unseres Volkes weiter zu fördern.

Von einem „Meister“ muß man lernen

Von Otto Kreuzfeldt

Jeder zeigt gern seine beste Seite und verbirgt sorgfältig vorhandene Schwächen. So macht es der einzelne Mensch, so macht es auch jeder Betrieb. Man will die Tüchtigkeit zeigen und die Tüchtigen und den nicht so guten Mann nicht gern in den Brennpunkt stellen.

Deshalb war ich sehr verwundert, als ein Meister mir ungefähr folgendes sagte: „Nein, mein Standpunkt ist ganz anders. Der tüchtige Fachmann interessiert mich nicht so sehr wie der minder tüchtige. Während andere Meister oft sagen: Der Meier oder Müller oder Schulze kann nicht richtig und gut arbeiten und ist deshalb nur als Helfer zu gebrauchen! — frage ich mich immer wieder: Warum kann er es nicht? Woran liegt es eigentlich? Sollte sich nicht der Versuch lohnen, den Mann zu heben und zu fördern?“

„Nun“, fragte ich, „sind solche Versuche geglückt?“ „Nicht immer“, antwortete er, „aber doch so oft, daß ich diese Art der Leistungssteigerung beibehalten will. Ich muß es ja auch, denn Neueinstellungen gibt es nicht mehr, und bei jedem Gefolgschaftsmann muß untersucht werden, was eigentlich in ihm steckt und was er bei richtiger Anleitung noch geben kann. Was nützen uns die hochwertigen Maschinen, wenn der bedienende Mann dafür fehlt?“

„Sie wollen also in Ihrem Bereich die Grundlagen des zweckmäßigsten Arbeitens schaffen, nicht wahr?“ „Nein, das ist nicht meine Aufgabe. Doch ich habe über die Möglichkeiten einer Leistungssteigerung in meinem Arbeitsbereich nachgedacht und sage deshalb folgendes:

Nicht die Betriebsmittel sind das Wichtigste, es ist vielmehr der Mensch. Durch die Maschine sind die Arbeiter bereits von körperlich schwerer Arbeit befreit worden, jetzt gilt es, die freien Kräfte auch richtig anzusehen. Und das muß man nach einer bestimmten Methode machen. Keiner ist dem anderen gleich, doch fast jeder arbeitet nach dem Verfahren „So haben wir es immer gemacht!“. Diese Einstellung ist falsch. Sie gibt zu unterschiedliche Werte. Man muß zu einer Norm kommen, zu einer festen Größe. Die Arbeitsvorbereitung und die Arbeitsverteilung ist notwendig.“

„Dann kommen Sie zum Taylorsystem“, wandte ich ein, „wird dadurch wirklich die Arbeitsfreudigkeit gefördert?“

„Nein, dies System mag für die Amerikaner passen, bei uns müssen wir es anders und besser machen.“

„Aber wie? Sind Höchstleistungen nicht immer freiwillig?“

„Ja! Und weil wir die beste Leistung und die Freude am Schaffen wollen, dürfen wir den Kameraden nicht zwingen; wir müssen ihn stützen. Man muß die Arbeit selbst so gestalten, daß der Mensch sich an ihr ertüchtigen kann. Jede starre Form ist zu vermeiden. Aber eine bewegliche Organisation ist zu schaffen.“

„Und wer soll diese Form führen? Wollen die meisten Menschen nicht lieber Helfer sein?“ fragte ich zweifelnd. „Ja, aber vergessen Sie nicht, daß ein einzelner durch sein tatkräftiges Eingreifen die an-

DAS KAMPFGEBIET IN NORDAFRIKA



deren mitreißt und anspornen kann. Jedoch die Grundfragen müssen vorerst gelöst sein: Beschaffung der besten Maschinen, Ausschaltung aller Hemmungen und Verwertung der gesammelten Erfahrungen. Man muß sich fragen: Wodurch werden die Arbeiter vorzeitig müde und unlustig? Woher kommt es, daß oft dem Mann der Werkstatt der Betrieb selbst ganz gleichgültig ist und immer fremd bleibt oder sogar feindlich betrachtet wird? — Sie sehen, es ist viel zu beachten und zu bedenken. Doch über allem steht die Forderung des Tages: Der rechte Mann an den rechten Platz! — Sie muß verwirklicht werden.“

„Und wie soll dies erreicht werden?“

„Ich muß die Antwort zergliedern, sonst geht die Uebersicht verloren“, antwortete der Meister nachdenklich. Nach einer Weile fuhr er fort: „Der Betriebsführer muß energisch und unbeirrt seine Anordnungen treffen und durchführen. Er muß ferner versuchen, geeignete Mitarbeiter zu finden und zu halten. Selbstverständlich muß er seinen Betrieb technisch und organisatorisch zur höchsten Stufe bringen und vor allem eine gewisse Stetigkeit bei allen Neuerungen wahren lassen. Nichts hemmt mehr als die oft anzutreffende Sprunghaftigkeit. In einem unruhigen Betrieb schafft niemand gern.“

„Und welche Aufgaben erwachsen nun dem Gefolgschaftsmann?“ warf ich ein.

„Er muß sein Fachgebiet beherrschen und ein Könner sein. Er muß sich bemühen, vorhandene Lücken auszufüllen und stets das Allerbeste zu leisten. Dies tut er aber nur, wenn er nicht gezwungen, sondern gestützt wird. ‚Mein Betrieb!‘ soll er mit Stolz sagen können. Das ist das Ziel. Und wenn man bedenkt, wie groß der Unterschied in der Leistung ist zwischen dem, was der Mann leistet, wenn er muß, und dem, was er schafft, wenn er will und mit Freude dabei ist, dann muß man sich doch vernünftigerweise sagen: Der Betriebsführer, der nicht alles hinwegräumt, was die Entfaltung des Leistungswillens hindert, schädigt sich selbst am meisten. Und der Gefolgsmann, der nicht gern jede Hilfe und Stütze annimmt und durch Können, Fleiß und Hingabe für den Betrieb und auch für sich die bestmögliche Leistung vollbringt, schneidet sich ins eigene Fleisch und ist selber sein ärgster Feind!“

So sprach der erfahrene Meister, und gern nahm ich seine durch langjährige Erfahrung und Menschenkenntnis erhärtete Lehre an. Und damit jeder, der vorwärtskommen will, alles in Ruhe nachlesen kann, wurde es einmal aufgeschrieben.



Benghazi

So sehen unsere Flieger die von deutschen und italienischen Truppen genommene nordafrikanische Stadt. Die weißgestrichenen Häuser grüßen leuchtend herauf

Aufn.: P.K. Billhardt-Scherl

Hartmetall — der umwälzende Werkzeug-Werkstoff

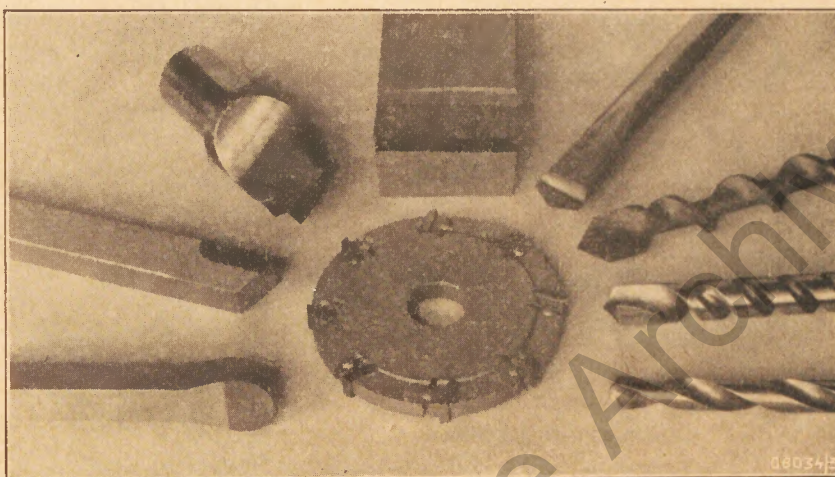
Wie er die Leistung in der Metallverarbeitung steigerte

Immer wieder sind es „geniale“ Erfindungen, die eine neue Epoche einleiten und als Marksteine weit hin sichtbar am Wege der Menschheitsgeschichte stehen. Es sei nur erinnert an die Dampfmaschine, an die Elektrizität, an das Flugzeug sowie an die neuen Roh- und Werkstoffe. Daneben aber gibt es Erfindungen, die der Gesamtheit weniger bedeutungsvoll erscheinen mögen, die aber ihrem Wert nach hinter den Großtaten der Technik kaum zurückstehen dürften. Hierzu zählt die deutsche Erfindung des Hartmetalls.

Das deutsche Hartmetall ist ein Werkzeugstoff, wobei zu bemerken ist, daß es nicht so sehr auf die Form des Werkstoffes ankommt, als vielmehr auf die Güte des Materials, aus dem das Werkzeug hergestellt ist. Mit der Qualität des Werkzeugmaterials steigen und fallen die Möglich-

keiten der Gütererzeugung. Seit Jahrhunderten ist Stahl wegen seiner Härte, Festigkeit und Zähigkeit der Inbegriff des Werkzeugstoffes, und als vor etwa drei Jahrzehnten im Zuge der Entwicklung legierter Stähle auch der Schnelldrehstahl geschaffen wurde, da schien ein Werkstoff mit kaum zu überbietenden Schneideigenschaften gefunden worden zu sein. Der Schnelldrehstahl steigerte dann auch sprunghaft die Leistungsfähigkeit der Bearbeitungs-

industrie. Der rohe Stahlblock, aus dem ein Kanonenrohr, ein Gewehrlauf oder eine Granate entstehen soll, wird bekanntlich auf der Drehbank bearbeitet. In welcher Zeit und mit welcher Genauigkeit dieser Arbeitsprozeß vor sich gehen kann, ist dabei weitestgehend abhängig von der Leistungsfähigkeit des Schneidewerkzeuges.

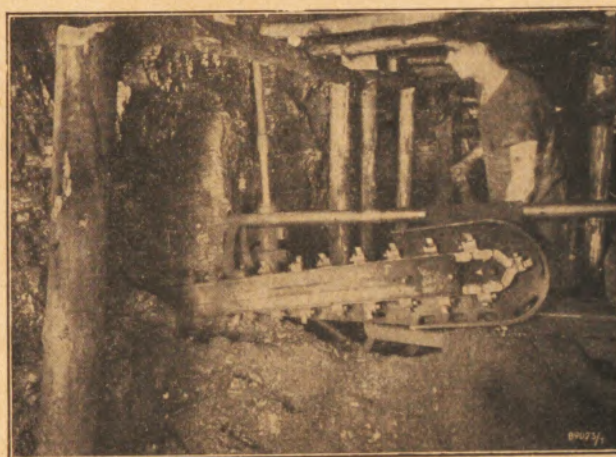


Mit „Böhlerit“-Schneiden bestückte Werkzeuge

Noch um die Jahrhundertwende wurde ein sogenannter Kohlenstoffstahl verwandt, der aber nur Temperaturen von 150 Grad Celsius vertrug, so daß dadurch auch nur mit einer sehr geringen Umdrehungszahl und Schnittgeschwindigkeit gearbeitet werden konnte. Die dann durch Zusatz von Wolfram verbesserten Schnelldrehstähle, die bis zu einer Temperatur von 600 Grad arbeitsfähig blieben, ließen eine Erhöhung der Umdrehungszahl um das Fünffache zu. Mit diesen Schnelldrehstählen wurden die deutschen Waffen des Weltkrieges 1914/18 hergestellt. Seit einigen Jahren sind nun in Deutschland die Schnelldrehstähle durch Drehstähle mit Hartmetallspitzen abgelöst worden. Diese neuen Werkzeuge mit dem deutschen Hartmetall kennen praktisch keine Temperaturgrenze mehr. Die Schnittgeschwindigkeit stieg daher gewaltig an. Wenn man mit einem Schnelldrehstahl auf einer mittleren Drehbank bis zu einer Drehzahl von 300 je Minute gehen konnte, so erlaubt das



Widia-Einschneiden für Schrämmaschinen



Kerb-(Schlig-)maschine mit Widia-Einschneiden

Snüßigen Toldortnu in **SIZILIEN**

Apfelsinen am Baum —
wenn es das in Deutschland gäbe

und **AFRIKA**

Interessiert haben die Eingeborenen am
Rande eines Zwischenlandeplatzes — ein
lohnendes Objekt für die Kamera



Foto: PK-Rechenberg-Kranz-Scherl

deutsche Hartmetall 3000 Umdrehungen in der gleichen Zeit. Es gibt Maschinen, die mit 8000 und 12 000 Minutenumdrehungen laufen, Oberfräser sogar mit 24 000 Umdrehungen in der Minute.

Diese Steigerung der Drehzahl um das Zehnfache bis zum Achtzigfachen ermöglicht es, die Stückzahl der auf einer Drehbank am Tage fertigzustellenden Granaten, Gewehrläufe usw. um ein Vielfaches zu steigern sowie Waffen und Munition in einem Ausmaß und in einem Tempo herzustellen, wie es bisher in der Geschichte der Technik unbekannt war. Einige Beispiele aus der Praxis seien erwähnt: Ein Stahlstück, zu dessen Bearbeitung auf der Drehbank bisher 35 Minuten erforderlich waren, verlangt jetzt nur noch zwei Minuten. Bei einem Vergleichsdrehen wurden mit Schnellstahl bis zum Nachschliff 20 Stück eines Leichtmetallwerkstücks bearbeitet, während mit dem

deutschen Hartmetall trotz erhöhter Schnittgeschwindigkeit 1000 Stück fertiggestellt werden konnten. Bei der Bearbeitung von Grauguß kann mit Hilfe von Schnelldrehstahl nur ein Kilogramm Span in der Stunde abgehoben werden, bei Verwendung von Hartmetall erhöht sich diese Leistung jedoch auf acht Kilogramm Span; bei der Bearbeitung von Aluminium ist das Verhältnis sogar 1 : 18. Beim Drehen von Motorkolben aus Aluminium kann man heute mit Hartmetall statt 35 Kolben 1500 abdrehen, ehe nachgeschliffen werden muß. Beim Einstechen von Nuten in Aluminiumguß braucht die Hartmetallschneide erst nach 200 Stück nachgeschliffen zu werden, während der Schnelldrehstahl schon nach fünf bis sechs Stück abstumpft. Während so Bearbeitungszeit und Verschleiß beim Hartmetall bedeutend geringer sind, ist die Maßgenauigkeit mit $\frac{1}{1000}$ Millimeter um das

Zehnfache größer als bei Schnellstählen. Dadurch werden die Eigenschaften des bearbeiteten Werkstückes erheblich verbessert, die Wellen und Lager eines Flugmotors zum Beispiel erhalten eine glattere Oberfläche, wodurch sich Laufeigenschaften und Festigkeit wesentlich erhöhen. So ermöglicht das deutsche Hartmetall einerseits durch seine vorzügliche Maßgenauigkeit beste Präzisionsarbeit in der Waffenfabrikation, andererseits durch seine höheren Drehzahlen eine Steigerung der Produktion um das Vielfache.

Hartmetall ist trotz seines Namens kein Metall, sondern ein im metallkeramischen Verfahren hergestellter Werkstoff aus Nichteisenmetallen. Die Metallkeramik ist gegenüber dem Schmelzverfahren ein gänzlich neuer Weg zur Herstellung von Metallkörpern. Wie bekannt, verfestigen sich plastische keramische Massen bei hohen Temperaturen, ohne zu schmelzen; sie backen gewissermaßen zusammen. Unter Metallkeramik versteht man ein Verfahren, bei dem man Metallpulver nach dem Pressen zu Formlingen ebenfalls nur so hoch erhitzt, daß sie, ohne den Schmelzpunkt zu erreichen, zu festen Körpern werden.

Das Hartmetall selbst ist eine deutsche Erfindung. Es wurde erstmals 1913 von dem Deutschen Dr. Carl Schröter hergestellt, nachdem ebenfalls ein deutscher

Chemiker — Auer von Welsbach — etwa fünfzehn Jahre vorher die Grundlagen dafür erarbeitet hatte. Aber erst 1927 wurde das Hartmetall einer größeren Öffentlichkeit vorgeführt. Es gab damals erst wenige Männer, die an die Zukunft des neuen Metalls glaubten. Noch herrschte der Schnelldrehstahl, die Umsätze an Hartmetall für Metallverarbeitung betrugen nur einige 100 Kilogramm im Monat. Während im Jahre 1933 sich der Hartmetallumsatz in Deutschland gegenüber 1928 erst verdreifacht hatte, stieg er von 1933 bis 1936 um das Zehnfache. Seitdem hat er erheblich weiter zugenommen. Bereits 1938 war die deutsche Hartmetallerzeugung die größte der Welt. Sie übertraf schon damals die amerikanische beträchtlich und hat seitdem ihren Vorsprung noch vergrößert. Während Amerika und England beim Schnelldrehstahl blieben, ist in der deutschen Metallverarbeitung das Hartmetall in einem geradezu stürmischen Tempo eingeführt worden. Jedoch hat sich diese Revolution in der deutschen Metallbearbeitung, der Übergang vom Schnelldrehstahl zum Hartmetall, verhältnismäßig unbemerkt vollzogen. Die Tragweite dieser Umstellung ist ungeheuer. Deutschland besitzt dadurch einen Vorsprung, der in diesem Kriege jedenfalls nicht mehr aufgeholt werden kann.

FSW. hilft WSW.

Durch ein Plakonzert am letzten Winterhilfssonntag

„Schaffende sammeln, Schaffende spenden!“, so hieß das Motto der letzten Winterhilfswerk-Veranstaltung, und daß sich da die Gefolgschaft unserer Hütte nicht ausschloß, bedarf wohl keiner Frage. Eine stattliche Anzahl unserer Gefolgschaftsmitglieder sammelte nicht nur auf dem Werk und den verschiedenen Plätzen unserer Stadt, sondern darüber hinaus war unsere Werkscharkapelle noch durch eine „Sonderaktion“ vertreten, nämlich durch ein Plakonzert am Sonntagmorgen in der Durchbruchstraße.

Obwohl das Wetter durchaus noch nicht frühlingmäßig war, hatte sich bald eine stattliche Schar von Zuhörern auf dem Platze eingefunden, als die Werkscharkapelle unter ihrem Dirigenten Pg. Freund ihre ersten Märsche flott und schmissig erklingen ließ. Und je mehr Märsche, Walzerweisen, Potpourris und

namentlich vaterländische Lieder erklangen, desto größer wurde der Kreis der „Musikenthusiasten“. Unsere Werkscharkapelle bewies wieder einmal ihr tüchtiges Können und machte bald die Herzen und auch die Portemonnaies der „Zaungäste“ locker. Und da war es denn nicht zu verwundern, daß die WSW-Büchsen, die reihum gingen, bald immer schwerer wurden. „Mach's mit Musik, dann geht's noch mal so gut“, dieses geflügelte Wort bewahrheitete sich hier auch wieder, und als das Konzert, das überall freundlichen und freudigen Anklang fand, zu Ende war, da hatte mancher Groschen und manche Mark ihren Besitzer gewechselt und war mit hinübergefloßen in den großen Strom deutscher Volks- und Notverbundenheit, wie es sich im deutschen Winterhilfswerk versinnbildlicht.

S. M.



Auf dem Anmarsch



Die munteren Weisen finden dankbaren Anklang

Aufn.: Werkfoto Friedrich Wilhelms-Hütte

Vollkornbrot ist richtig

Ein herabes Zeugnis für einen weitverbreiteten Krankheitszustand ist der Verfall des Gebisses. Dieser zeigt nicht etwa nur an, daß die Zähne krank sind, sondern läßt erkennen, daß der ganze Organismus mehr oder minder in Verfall geraten ist. Es fehlen ihm notwendige Bau- und Betriebsstoffe; dieser Mangel entsteht sehr oft, wenn auch nicht ausschließlich, aus dem vorzugsweisen, vielleicht gar alleinigen Genuß des aus Weizenmehl hergestellten Brotes und sonstigen Gebäcks. Diesem fehlen zum allergrößten Teil die für den Organismus so wichtigen Mineralstoffe und Vitamine. Sie sind bei der Schädlung des Korns mit der Kleie, in der auch der besonders wertvolle Keim mitgeht, abgefordert.

Der Reichsvollkornbrotausschuß tritt deshalb mahend an alle deutschen Volksgenossen heran und fordert zum regelmäßigen Genuß des anerkannten Vollkornbrotes auf, damit der begonnene Verfall aufgehalten, neue Kräfte angesammelt und höhere Leistungen erzielt werden. Anerkanntes Vollkornbrot ist durch die Gütemarke kenntlich.

Unerläßlich ist der Genuß des Vollkornbrotes für werdende Mütter. Das Kind fordert rücksichtslos die ihm nötigen Aufbaustoffe und entzieht sie dem Organismus der Mutter. Werden sie nicht genügend ersetzt, so entstehen Magenkrankheiten, nicht nur bei der Mutter, sondern bei nicht ausreichender Versorgung auch bei dem Kinde, die sich später in schlimmer Weise auswirken. Auch der heranwachsenden Jugend muß das Vollkornbrot gewohnte Nahrung werden, damit sie gedeiht und die Kräfte erhält, die für den späteren Lebenskampf nötig sind.

Jeder arbeitende Mensch soll Vollkornbrot genießen, nicht nur der Handarbeiter, sondern auch der Kopfarbeiter. Der erstere wird es gern nehmen, der letztere denkt vielleicht, im Weißbrot „leichte Kost“ zu finden, die ihm bei der Büroarbeit dienlicher ist. Er schädigt sich aber damit, denn gerade Vollkornbrot hält die Verdauung in Ordnung und läßt die Organe arbeiten. Der Büroarbeiter wird weniger unter der „Bürokrankheit“ leiden.

Allgemein betrachtet ist das Vollkornbrot eine so vollwertige Nahrung, daß wir nichts an seine Stelle setzen können.

E. Schramm

Werksallerlei

Familiennachrichten

Eisenwerk Wanheim G. m. b. H., Duisburg-Wanheim

Eheschließungen:

Gesellschaftsmiede: Heint. Schreiner mit Elisabeth Riden, am 15. 3. 41; Leo Pratz mit Marg. Schulz, am 1. 3. 41; Friedr. Grunewald mit Anna Ruge, am 29. 3. 41. — Gießerei: Paul Schlemm mit Frieda Schulze, am 1. 3. 41; Paul Führer mit Frieda Mater, am 15. 3. 41. — Nebenbetrieb: Willi Esper mit Frieda Kasper, am 22. 3. 41.

Geburten:

Ein Sohn:

Bewaltung: Theo Komposch, am 3. 3. 41 — Rolf; Ewald Haastert, am 9. 3. 41 — Winfried; Alfred Roth, am 23. 3. 41 — Alfred. — Montage: Hermann von der Eiden, am 9. 3. 41 — Dieter.

Eine Tochter:

Montage: Wilhelm Heß, am 24. 2. 41 — Gertrud. — Gesellschaftsmiede: Hans Hukler, am 16. 3. 41 — He; Heint. Kämpfen, am 23. 3. 41 — Marlies; Wilhelm Borgards, am 1. 4. 41 — Doris; Herbert Prizilina, am 29. 3. 41 — Helga.

Herausgegeben von Deutsche Eisenwerke AG. Schriftwalter: Oberingenieur Karl R u t h, Mülheim. Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf. Die Wertzeitschrift erscheint am ersten und dritten Freitag jeden Monats und wird an die Werksangehörigen kostenlos abgegeben. Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholter Genehmigung gestattet.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmiede: Dietr. Frohwein, am 17. 3. 41; Sohn Hans des Johann Thelen, am 21. 3. 41. — Gießerei: Tochter Christa des Richard Terlaak, am 29. 3. 41. — Nebenbetrieb: Tochter Jutta des Michael Stein, am 30. 3. 41; Wilhelm Jester, am 3. 3. 41.

Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte

Eheschließungen:

Hermann Widrath, G. I, mit Bernhardine Schäfer, am 22. 3. 41; Heinrich Bergmann, Allgemein, mit Luise Gräbner, am 23. 11. 40; Wilhelm Fischer, H.K.G., mit Albertine Werth, am 27. 3. 41; Kurt Meinhardt, G. I, mit Helene Fimmendahl, am 29. 3. 41; Franz Pellen, H.K.G., mit Maria Gregorius, am 20. 3. 41; Ferdinand Bolte, H.K.G., mit Erna Redzierki, am 8. 2. 41; Fritz Hammann, H.K.G., mit Frieda Schwebble, am 29. 3. 41; Theodor Burgard, H.K.G., mit Johanna Schmih, am 25. 3. 41; Kurt Verhegen, G. I, mit Helga Pahn, am 1. 3. 41; Heinrich Messerschmidt, Mech. Werkst., mit Hildegard Gladde, am 29. 3. 41; Peter Thissen, Hochofen, mit Antonie Beuthen, geb. Dickmann, am 5. 4. 41; Karl Bauer, Werk III, mit Anna Glode, am 29. 3. 41.

Geburten:

Ein Sohn:

Bernhard Gudermaun, Koferei, am 28. 3. 41 — Bernhard; Karl Daun, Werk III, am 28. 3. 41 — Dieter; Hermann Fürtach, Schmiede, am 31. 3. 41 — Hermann; Hermann Brands, Büro, am 31. 3. 41 — Günter; Karl Jeller, Klempterei, am 3. 4. 41 — Fred; Karl Glasche, G. I, am 4. 4. 41 — Helmut; Hans v. d. Lippen, H.K.W., am 4. 4. 41 — Wolfgang; Wilhelm Seeger, G. IV, am 5. 4. 41 — Günter; Erich Hahn, Klempterei, am 7. 4. 41 — Günter.

Eine Tochter:

Günter Bergs, H.K.W., am 28. 3. 41 — Christel; Heinrich Hardt, Mech. W., am 31. 3. 41 — Gisela; Robert Köhnlein, Hochofen, am 3. 4. 41 — Hannelore; Albert Frericks, Schmiede, am 28. 3. 41 — Waltraud; Anton Brandt, G. I, am 4. 4. 41 — Ingrid; Johann Holtkamp, G. IV, am 6. 4. 41 — Elisabeth; Fritz Gößling, G. I, am 5. 4. 41 — Marlies; Fritz Diehl, G. I, am 6. 4. 41 — Brigitte.

Sterbefälle:

Tochter Gertrud des Peter Schommer, Eisenbahn, am 25. 3. 41; Sohn Arno des Philipp Bäumchen, H.K.W., am 28. 3. 41; Ehefrau des Albert Kluge, H.K.W., am 28. 3. 41; Sohn Egon des Hans Opel, Klempterei, am 4. 4. 41; Tochter Hannelore des Robert Köhnlein, Hochofen, am 5. 4. 41; Ehefrau des Peter Pannembecker, H.K.G., am 4. 4. 41.

Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich

Eheschließungen:

Johannes Rösmer mit Irma Kranke, am 27. 3. 41; Heinrich Ringelmann mit Gertrud Hegmann, am 27. 3. 41; Hermann Schleusener mit Anneliese Schwarz, am 15. 3. 41.

Geburten:

Ein Sohn:

Richard Ruskke, am 8. 3. 41 — Horst; Max Wimmer, am 17. 3. 41 — Helmut.

Sterbefälle:

Alex Borucki, am 4. 3. 41; Martin Behrendt, am 8. 3. 41; Mutter des Heinrich Schmih, am 6. 3. 41.